

SPLITTER

LESLIE

JAMISON

CLAASSEN

Leslie Jamison

Splitter

LESLIE JAMISON

SPLITTER

Eine andere Liebesgeschichte

Aus dem Englischen
von Sophie Zeitz

claassen

Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel *Splinters* im
Verlag Little, Brown and Company, Hachette Book Group,
New York.

Claassen ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH
www.ullstein.de

ISBN 978-3-546-10055-7

© 2024 by Leslie Jamison

© der deutschsprachigen Ausgabe

2024 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data
Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Umschlaggestaltung: Nurten Zeren, zerendesign.com

Gesetzt aus der Albertina powered by *pepyrus*

Druck- und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Für Ione Bird

MILCH

Was ist das für eine Roboter-Eule, die Babys schlafen lässt? Was ist das für eine Puppe mit Herzschlag, die Babys schlafen lässt? Wie heißt die Tausend-Dollar-Wiege, die alles macht, was die Mutter macht? Geht die Hautschürze über der Kaiserschnittnarbe irgendwann weg? Wie viele Abtreibungen hatte Marina Abramović? Warum heißt der Kalte Mond auch Trauermond? Ist eine fliegende Ameise immer eine Königin, die eine neue Kolonie gründen will? Warum will die Ameisenkönigin eine neue Kolonie gründen? Wie hoch ist der durchschnittliche Stundensatz einer Scheidungsanwältin in New York City? Auf welche Weise wird der Wolfsmond mein Leben verändern?

Als das Baby und ich zur Untermiete in die Wohnung einzogen, hatten wir Müllsäcke voll mit Shampoo und Babykeksen, Haferflocken und Reißverschlussstraplern mit kleinen baumelnden Füßen dabei. Irgendwann waren mir die Koffer ausgegangen.

Wir hatten Windeln, die mit Rührei und Speck gemusert waren. *Wer druckt Essen auf Windeln?*, hätte ich gefragt, wenn noch ein Erwachsener da gewesen wäre. Aber es war keiner da.

Draußen waren sieben Grad unter null in der Sonne. Wir hatten die kleine schlauchartige Wohnung neben der Feuerwache für einen Monat gemietet. Ich hatte Himbeeren und ein Reisebett gekauft und eine weiße Lichterkette, um die dunklen Räume zum Leuchten zu bringen. Nebenan ging ein Feuerwehrmann mit einer Kettensäge in der einen und einer Schachtel Cheerios in der anderen Hand auf den Feuerwehrwagen zu. Mein Baby beobachtete ihn genau. Was hatte er mit ihren Cornflakes vor?

Erst als ich zu meiner Anwältin sagte: »Sie ist dreizehn Monate alt«, brach meine Stimme. Anscheinend haben Scheidungskanzleien Taschentücher genau wie Psychotherapeuten auf Lager, nur nicht ganz so griffbereit. »Sie müs-

sen hier irgendwo sein«, murmelte meine Anwältin irritiert, als sie von ihrem Drehstuhl aufstand, um sich auf die Suche zu machen. Es hörte sich an wie: *Ihre Tränen überraschen uns nicht, aber sie sind nicht unser Job*. Fünf Minuten Weinen würde mich fünfzig Dollar kosten.

»Etwas über dreizehn Monate«, korrigierte ich mich, weil ich wollte, dass unsere Ehe länger klang. Immer wieder hatte er mir erklärt: »Unser Baby ist erst ein Jahr alt.« »Geh lieber gleich«, hatte meine beste Freundin gesagt.

Es half nicht, in meinem Kopf mit ihm zu streiten. Das Einzige, was half, war, das Baby so festzuhalten, dass sein runder Bauch die ganze Welt wurde. Und selbst das – na ja, es war ein zweischneidiges Schwert.

Die Wohnung war lang und dunkel. Eine Freundin nannte sie unseren Geburtskanal. Die Eigentümer waren offenbar Künstler; die Einrichtung war nicht sehr kinderfreundlich. Als Couchtisch diente ein stylisches Brett auf zwei Betonziegeln. Das größte Kunstwerk war eine weiße Leinwand, die aussah wie ein Stück Wand an der Wand. Manchmal ließen die Feuerwehrleute nebenan ohne jeden Grund ihre Kettensägen aufheulen. Aber was wusste ich schon? Vielleicht gab es für alles einen Grund.

Unsere Abende verbrachten wir mit Instant-Ramen und Clementinen. Den ganzen Winter rochen meine Finger nach Mandarine. In unseren Räumen pulsierte das flüssige rote Licht der Feuerwehrautos, das in Streifen durch die Jalousien fiel. An der Küchentheke klebten rosa Kuchenteig-Reste und sandfarbene Pancake-Mix-Tropfen. Die Rückstände meiner Kummer-Gelüste.

Tagsüber saß mein Baby mit der Rumbarsattel zwischen

schweren Kunstbüchern und klopfte die transparenten Seiten der Geschichte eines Blätterhaufens ab: die Weide, die Birke, der verlorene Handschuh, der verlorene Schlüssel und ganz unten ein kleiner Wurm. Mein Baby ging zärtlich mit seinem Plüschelch um und schmiegte die Wange an sein zusammengeflacktes braunes Fell. Das Xylophon dagegen bestrafte sie wie ein alttestamentarischer Gott. Es war ein Wunder, dass es ihre Musik überlebte.

Wir zogen mitten in der Grippezeit aus. Eines Nachts wachte ich auf und hatte den Mund voll süßem Speichel. Ich wankte an dem träumenden Baby vorbei ins Bad und kniete bis zum Morgengrauen über der Toilette. Als das Baby aufwachte, schleppte ich mich auf allen vieren von Zimmer zu Zimmer hinter ihm her, legte mich auf die Dielen und beobachtete es von der Seite. Ich war zu schwach zum Aufstehen, aber ich durfte meine Tochter nicht aus den Augen lassen. Was sie sich alles in den Mund steckte, sprengte meine Fantasie. Ich konnte nur schlotternd und fiebrig in meine graue Decke gewickelt zwischen ihrem Spielzeug liegen. Sie hielt mir ihren Lieblingsstock hin, mit dem sie sonst das Regenbogen-Xylophon bearbeitete. Sie fand ein Cheerio auf dem Boden und schob es mir fürsorglich in den Mund.

Auch ich war ein »Scheidungskind«, wie es heißt, als könnte eine Scheidung Kinder kriegen. Früher dachte ich, die Scheidung wäre eine Zeremonie, genau wie die Hochzeit: Das Scheidungspaar wiederholt die Choreografie vom Altar aus rückwärts; sie lassen ihre Hände los und gehen getrennt zur Kirchentür. Einmal fragte ich eine Freundin meiner Eltern: »Hattet ihr eine schöne Scheidung?«

Ich verliebte mich nicht allmählich in C. Ich verliebte mich Hals über Kopf, umfassend, verzehrend, lebensverändernd. Es war, als würde ich das Innere aus einem frischen Brotlaib reißen und mir in den Mund stopfen. In diesen frühen Tagen war C. ein Mann, der in einer Pariser Dachkammer auf der Kochplatte Wurstscheiben briet und mir dabei einen Heiratsantrag machte. Der mich zum Lachen brachte, bis ich von unserer roten Couch fiel. Der die Smoked Tacos liebte, die wir uns bei einem Imbiss nördlich von Morro Bay holten. Der mir durchs Fenster einer Surfer-Bude die Hühner im Hinterhof zeigte. Der mir die Hand aufs Bein legte, während ich vor dem CT einer geplatzten Eierstockzyste die Kontrastflüssigkeit trank, die wie bitteres Gatorade schmeckte. Der auf unserem Roadtrip die Nitty Gritty Dirt Band spielte und einen zimtbraunen Teddy aufs Armaturenbrett setzte, weil er unser Maskottchen war, unser Leittier. Unser Ding. Wir hatten lauter Dinge, wie alle Paare. Aber unsere gehörten nur uns. Wer findet sie jetzt noch schön?

In diesen frühen Tagen war er ein Mann, der im *Golden Nugget* beim Zimmerservice Steaks bestellte, nachdem wir um Mitternacht in Las Vegas geheiratet hatten. Er war ein Mann, der beim Fernsehen neben mir lag, wenn wir unsere Lieblings-Parcours-Show sahen, ein Mann, der sich mein Porträt auf den Bizeps tätowieren ließ, ein Mann, der mir auf einer vollen Party ins Ohr flüsterte.

Er ist immer noch dieser Mann. Ich bin immer noch diese Frau. Wir werden diese zarten Menschen immer in uns tragen, selbst wenn wir sie verraten haben.

Zum ersten Kurs im Semester unserer Trennung – als mein Leben aus Wohnungssuche, wütenden Nachrichten und

Baby bestand, oder der Fahrt zur Tagesmutter –, kam ich mit pochenden Schläfen und fahrig von zu viel Koffein im Seminarraum an. Mein Herz summte wie ein Bienenstock. Die Studierenden klemmten sich das Haar hinters Ohr und zupften an ihren Nagelhäuten und erzählten mir der Reihe nach, worüber sie schreiben wollten: Labioplastie. Chronische Schmerzen. Wie es ist, in eine Lawine zu geraten. Was sie nicht wussten, war, dass sie alle meine Kinder waren. In meinem Bienenstockherz war genug Liebe für sie alle.

Wenn man eine kaputte Ehe endlich hinter sich gelassen hat, fühlt es sich an, als würde man vor Liebe überlaufen. Jedenfalls war es bei mir so: Meine Liebe war ein riesiger Haufen Badeschaum, der um mich herum immer größer wurde. Ich wollte die ganze Welt damit überschütten. So saß ich in der Badewanne neben der Feuerwache. Ich mit meinem Baby, das in jedem Raum unseres Geburtskanals zu tun hatte. Es musste die Löffel aus dem Besteckkasten nehmen. Es musste die Baby-Jeggings aus der Schublade mit den Baby-Jeggings nehmen. Es musste das Regenbogen-Xylophon verprügeln, als hätte es ihm etwas angetan. Als wollte es mir sagen: Fall auf die Knie. Fall auf die Knie und hör endlich zu.

Wenn ich zusah, wie sie mit ihren kleinen weichen Händchen auf die hölzernen Klangstäbe klatschte, drehte ich mich fast zu dem Phantom ihres Vaters um, damit wir ihr zusammen zusehen konnten – dann bremste ich mich. Würde jeder Moment des Glücks von nun an dieses Gewicht mit sich tragen?

Vor einem Jahr war während eines Schneesturms meine Fruchtblase geplatzt. Die Wehen liefen gut, bis sie nicht